

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 29 (1961)
Heft: 7

Artikel: Tell you later : eine Sommergeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tell you later

Eine Sommergeschichte

Es klingelte.

Mit Verbissenheit trocknete ich weiter all die vielen Teller und Tassen ab, die Mutter im Waschbecken aufhäufte. Eigentlich wäre Annette an der Reihe gewesen, aber sie hatte ein schiefes Maul gemacht und darauf die Erlaubnis erhalten, heute zum Kränzchen zu gehen, zu ihren sechs Freundinnen. O, über diese Backfische, die alle von einem schicken Boy träumten und gleich meiner Schwester stundenlang darüber schwätzen konnten! Dieser unrealisierten Wunschträume wegen musste ich jetzt die — wie mich dünkte — erniedrigende Fronarbeit leisten, mit vorgebundener Schürze. Achill unter den Weibern! Aber ich würde wie jeder eines Tages beweisen, dass ich ein Mann sei.

«Hörst du denn nicht?» fragt Ma. «Es hat geklingelt.»

Mit einem Seufzer ging ich zur Tür; aus Trotz wollte ich die Schürze unbehalten. Wenn ich schon zu dieser Arbeit verurteilt war — so sollte es ruhig alle Welt sehen. Auch gegen Papa konnte man ja nicht aufkommen, obwohl wir sonst die besten Freunde waren. Dann aber fiel mir ein, es möchte irgendeine von Annettes Freundinnen sein. Und zur Belustigung ihres Kaffeekränzchens beitragen? Niemals. So band ich das Symbol weiblicher Geschäftigkeit ab und schleuderte es in verhaltenem Aerger in die Ecke.

«Na, na», sagte Ma. Sie war eine patente Frau und sparsam mit ihren Verweisen.

Draussen stand keine von all den Gänsen, sondern der Briefträger. Es war eine Menge Geschäftspost für Vater angekommen. Auch ein Privatbrief war dabei. Ma trocknete sich die Hände — sie war ohnehin mit dem Spülen fertig —, nahm den Brief in Empfang und öffnete ihn. Nach einer Minute schoss ihr die Röte in die Wangen, und sie stiess einen Laut froher Ueberraschung aus.

«Papa!» rief sie und eilte ins Herrenzimmer. In der Tür blieb sie stehen und sagte zurückgewandt: «Lass das Handtuch liegen. Du bist fertig für heute.»

Neugierig geworden, was für eine Botschaft uns wohl ins Haus geflattert sein mochte, folgte ich ihr.

Vater hatte sich's im Sessel bequem gemacht und sich hinter der Zeitung vergraben, seine Pfeife schmauchend und die Füße auf einem Stuhl. In solcher Stunde der Beschaulichkeit, das wusste ich, liess er sich ungern stören. Hinter der Zeitung stiegen blaue Wolken auf.

«Denke nur», rief Ma und überflog den Brief, strahlend vor Freude, «Pia hat geschrieben!»

Vater antwortete nicht. «Pia hat geschrieben!» wiederholte Ma nachdrücklicher.

«Das grässliche Weib!» brummte Vater.

«Bruno!» versetzte Ma vorwurfsvoll. «Du bist gar nicht nett. Dass ich grässlich bin, hast du auch schon vor unserer Ehe gewusst.»

Vater liess die Zeitung sinken und war amüsiert. «Ich meine doch deine Freundin Pia.» Er seufzte. «Wie kann eine so prächtige Frau nur befreundet sein mit einer derart geschwätzigen Person wie dieser Pia!»

Ma überhörte Tadel und Kompliment. «Ihr Sohn studiert in unserer Stadt und kommt uns in den nächsten Tagen besuchen, schreibt sie.»

Vaters Stirn umwölkte sich. «Dieser missratene rothaarige Bengel, der damals bei Tisch die Schlagsahne an unsere schöne hellblaue Tapete geklatscht hat?»

«Erstens ist er nicht rothaarig, sondern blond», sagte Ma, «und dann ist das so lange her, dass du das dem Thorleif längstens verziehen haben solltest. Inzwischen ist er ja schliesslich ein junger Mann geworden.»

«Thorleif!» sagte Vater verächtlich. «Wie man in unseren Breitengraden ein Kind nur so nennen kann. Erinnerung an eine Nordlandreise. Schon daran erkennst du, dass deine Freundin Pia völlig übergeschnappt ist. Aber vielleicht hatte sie Grund zu ihrer Namenswahl.»

Ma blieb die Luft weg. Ich sah es mit Verwunderung und einem stillen Vergnügen, denn es war das erstemal. Vater liess ihr gar keine Zeit: «Diese Pia und ihren ungezogenen Jungen konnte ich nie recht leiden. Wenn dieser — dieser Thor kommt —»

«Thorleif!» warf Ma indigniert dazwischen.

« — ich bin nicht zuhause. Jesses, die schöne blaue Tapete! Peter wird sich schon um ihn kümmern.»

Na, das war eine schöne Bescherung! Ich war auf Vater richtig böse. Vermasselt der mir die Tour! Wie sollte ich dann zum Strand hinunterkommen, zu Pony! Was ging mich auch dieser Thorleif von Tante Pia an, der inzwischen ein hochnäsiger Student geworden war! Ausserdem war das gar keine richtige Tante und deshalb auch nicht mein richtiger Vetter. Ich konnte mich sowieso nicht mehr besinnen auf diesen 'missratenen Bengel', wie Vater sagte. War mir dieser Thorleif bisher herzlich gleichgültig gewesen, so empfand ich nun eine tiefe Abneigung gegen ihn, ja, ich hasste ihn. Sicherlich würde er gerade ins Haus schneien, wenn ich mit Pony schwimmen gehen wollte.

Für heute war ich entlassen. Die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel, und ich schnappte meine Badehose und rannte los.

Ma rief durch den Garten hinterher: «Peter, das Badetuch!» Was kümmerte mich das! «Der Junge ist in den letzten Tagen kaum zu halten», sagte Ma. «Und so fahrig! Alles vergisst er.» Ich hörte Vaters Stimme: «Hat der Bursche wieder einen Sonnenstich?» O, wie konnten sie wissen, dass die Sonne nicht so heiss brannte wie mein Herz! Mein ganzes Denken und Fühlen kreiste um Pony. Ich hielt es indessen für klüger, zurückzukommen und auch das Badetuch mitzunehmen, weil die Tür zu Vaters Arbeitszimmer offen stand. Denn von meinem alten Herrn ein Ausgangsverbot «wegen Schwerhörigkeit» einzuhandeln, wäre mir äusserst unlegen gewesen.

Am Strand herrschte Hochbetrieb. Die Freunde spielten Ball und sprangen umher wie die Flöhe. Kaum angekommen, merkte ich, dass der Sand glühend heiss war, und ich machte Luftsprünge wie sie; es war reiner Selbsterhaltungstrieb. Da hatten sie sich alle im Kreis gruppiert und empfingen mich mit einem Begrüssungsschrei — der lange Fritz, dem ich wegen seiner Schnüffelnase wenig gewogen war; Bubi, der jüngste unter uns; Walterchen, der die Mädchenherzen über und unter Wasser knickte; Serge mit den abstehenden Fledermausohren; der schrecklich weiche Fredy, der das t immer so feucht aussprach — und last not least: Pony. Er war der schönste von allen in seiner Pantherbadehose — braungebrannt, männlich, federnd in seinen Bewegungen.

«Hallo», rief er und hob lässig eine Hand. «Da kommt ja endlich unser 'Tell you later'! Fünfunddreissig Minuten zu spät!» Und dann mit deutlicher Anspielung auf meine stehende Redensart: «'Laite' kommt Ihr, doch Ihr kommt! Wieder Knies mit dem alten Herrn!?»

Dass Pony seine verdammte Ironie nicht lassen konnte.

«Tell you later», sagte ich. Ein brüllendes Gelächter antwortete mir. Ich merkte schon gar nicht mehr, wann ich diesen dummen Ausdruck gebrauchte. Nein, ich würde ihm nie erzählen, dass ich wie eine Magd, angetan mit einer Küchenschürze, Geschirr abtrocknen musste. Und dann kam mir der Gedanke, dass ich Pony einschalten könnte, um meiner Schwester wegen ihres Damenkränzchens eins auszuwischen. Einzig sie war schuld daran, dass ich mich über eine halbe Stunde verspätet hatte.

Wir stürzten ins Wasser und schwammen um die Wette. Pony war überall der erste; ich war mächtig stolz auf ihn. Ob die anderen mich um diesen Freund beneideten? Pony war zu allen gleich freundlich, aber gegen mich zeigte er sich zuweilen herablassend, wohl auch gelegentlich grob. Ich redete mir ein, dass er's nicht so meinte, und obgleich ich manche heimliche Träne verdrückte, liebte ich ihn brennend. Nachts konnte ich nicht mehr schlafen, und dann wieder träumte ich von ihm fürchterliche Dinge: dass er mich nackt über die Strasse geschickt habe und derlei ängstigendes Zeug — aber es endete zumeist damit, dass ich in seinen Armen lag. In diesen Wochen war ich gänzlich verändert. Pa und Ma sahen es mit Erstaunen, ohne eine Erklärung dafür zu finden. Wir trafen uns jeweils am Strand, wo wir uns kennengelernt hatten, Pony und ich, fast Tag für Tag. War das eigentlich noch zufällig? Pony war mein «täglich Brot». Ich glaube, Monika und Lotti hatten diesen Namen aufgebracht, und weil alle ihn so riefen, nannte ich ihn auch so. Er war oft übermütig wie ein Füllen und von ungebändigter Kraft. Vielleicht hatte er den Spitznamen auch wegen seiner Augen erhalten. Gross und rund, von langen Wimpern beschattet und ausdrucksvoll, erinnerten sie an die Augen eines gutmütigen Pferdes.

«Höre, Pony», sagte ich, «meiner Schwester Annette möchte ich einen Denkkettel verpassen.»

«Warum?»

«Nun so. Brüderliche Liebe. Tell you later. Sie hat noch keinen Freund, hätte aber recht gern einen, mit dem sie ein bisschen angeben kann. Damit will ich sie aufziehen, und deshalb musst du ihr heute noch einen glühenden Liebesbrief schreiben.»

«Das ist nicht nett», sagte Pony stirnrunzelnd. «Und wie soll das weitergehen?»

«Das werden wir schon sehen.»

Nach langem Hin und Her stimmte mir Pony zu, es sei doch ein Mordsjux, die Mädels naszuführen.

«Nun gut», meinte er, «wir Männer müssen ja schliesslich zusammenhalten. Es genügt schon, dass man eine ältere Schwester hat, die einen bevormundet. Wenn sie noch dazu eingebildet ist, muss man's ihr eintränken.»

Und dann schrieb er ihr eine flammende Epistel, machte dem Fräulein Annette (deren Namen er mühselig erfragt habe) Elogen über Elogen auf ihre schlanke Figur, insbesondere auf ihre Beine (mein Gott, wenn Pony sie gesehen hätte!) und fragte an, ob sie sich nicht grossmütig herbeiliesse, den heissen Wunsch eines recht passablen jungen Mannes zu erfüllen, indem sie ihm eine persönliche Begegnung ermöglichte. Er erbäte die ersehnte Antwort hauptpostlagernd unter «Eros 23». Zur Vermeidung der Gefahr, unter seinem eigenen Namen abgewiesen zu werden, unterzeichne er in der Hoffnung usw. usw. gleichermassen mit: Ihr sehr ergebener Eros.

«Und nun die Adresse!» sagte Pony.



Wir hatten keinen Briefumschlag zur Hand, und das war mir recht lieb. Denn so völlig, mit Namen und Adresse, wollte ich meine Schwester doch nicht preisgeben. Irgendwie war sie ja doch ein braver Kerl.

«Die schreibe ich zuhause!» sagte ich.

«Mit deiner Handschrift?» meinte Pony missbilligend. «Dann merkt sie doch, dass etwas faul ist.»

«Ich nehme Vaters Schreibmaschine», sagte ich. Pony überliess mir also sein feuriges Elaborat und fügte süffisant hinzu, es sei der erste Liebesbrief, den er

in seinem Leben geschrieben habe. Und der sei nicht mal ehrlich. Er wüsste indessen, wem er einen aufrichtigen senden könne. An diese Worte knüpfte ich meine geheimsten Hoffnungen, aber er blickte mich nicht an, als er das sagte.

Zuhause passte ich eine gute Gelegenheit ab, beschriftete unbeobachtet das Kuvert und warf Ponys Liebesschwüre in den nächsten Postkasten. Anderntags lag ich auf der Lauer. Unter Vaters Geschäftspost befand sich richtig auch der Brief an meine Schwester. Vater überreichte ihn ihr am Frühstückstisch. Ich bestrich in Seelenruhe mein Brötchen mit Marmelade und kaute gleichmütig vor mich hin, während ich aus dem Augenwinkel in geniesserischer Schadenfreude gewahrte, dass Annette bei der Lektüre der wenigen Zeilen das Blut zu Kopf stieg, wie sie verwirrt den Brief von vorn las, zum Fenster ging und sich wieder zu Tisch setzte und das Heiligtum, weil sie nicht wusste wohin damit, im Ausschnitt ihrer Bluse barg.

Das sonst in sich gekehrte Mädchen war danach kaum wiederzuerkennen. Man sollte nicht glauben, was ein bisschen Aussicht auf Liebe alles vermag! In ihrem Zimmer hörte ich sie trällern und im ganzen Hause begann eine Zwitscherei, als wären bei uns hundert Kanarienvögel eingezogen.

Fast konnte ich den Nachmittag nicht abwarten, um meinem Komplizen am Strand von der Wirkung unseres gemeinsamen Anschlages zu berichten. «Und wenn sie nun antwortet und sich mit mir treffen will?» fragte Pony. Herrgott, diese Möglichkeit hatte ich gar nicht erwogen, und plötzlich befiel mich ein grosser Schrecken, ich könnte Pony an meine eigene Schwester verlieren.

«Dann gehst du natürlich nicht hin!» sagte ich rasch.

«Das ist wenig anständig», sagte Pony kühl. Da wünschte ich im tiefsten Herzen, Annette möge den Verfasser dieses schwülen Briefes keiner Antwort würdigen.

Aber es kam anders. Meine Schwester, in strahlendster Laune wie seit langem nicht, zog sich am Abend dieses Tages ihren leichten Sommermantel über.

«Du gehst noch aus?» fragte Vater.

«Nur zur Post, einen Brief einwerfen», sagte Annette. «Ich bin gleich zurück.»

Da hatten wir's. Jetzt nahm das Unheil seinen Lauf. Konnte ich mich auf Pony wirklich verlassen? Oder sollte ich nicht lieber selbst zur Post gehen und Annettes Brief, dessen Lagerwort ich ja wusste, mir aushändigen lassen? Die Vorstellung, ich junger Dachs sollte am Schalter Post auf das Kennwort «Eros 23» erheben, bereitete mir indes rechtes Unbehagen, und so kam es mir nicht ungelegen, dass ich ja bis morgen Mittag ohnehin an einem Postgang verhindert sein würde; die Entscheidung, was zu tun sei, liess sich bis dahin also noch aufschieben.

Gänzlich unvorhergesehen wurde ich aber mittags von Ma wieder in der Küche festgenagelt, weil Annette ganz neue Dinge ins Feld zu führen gewusst hatte, die offenbar ausreichten, um sie vom Küchendienst zu entbinden. Ich fieberte, endlich das Haus verlassen zu können und stand schon auf dem Sprung, da hatte zu allem Pech Vater einen Auftrag für mich und nahm mich im Wagen mit. Am Spätnachmittag waren mir alle Felle weggeschwommen: jetzt brauchte ich mich nach dem «Eros 23» nicht mehr zu erkundigen — denn inzwischen, das war mir klar, war Annettes Antwort durch Pony abgeholt worden.

Am nächsten Tag ging ich sogleich zum Generalangriff über. «Meine Schwester hat dir geschrieben?»

«Hast du was anderes erwartet?»

«Und? Mach es nicht so spannend.»

«Sie will sich natürlich mit mir treffen.»

Ich spürte, wie sich mein Herz zusammenkrampfte. «Und du?»

Pony lachte, sprang auf die Füsse und tummelte sich. «Tell you later!» rief er fröhlich. «Komm mit ins Wasser, Peter! Wer zuerst drüben an der Boje ist!»

Aus Pony war nichts herauszubringen. Als ich abends den Blick meiner Schwester auf mir fühlte, ruhig, selbstsicher, überlegen wie nie zuvor, wurde ich vollends konfus, zog mich frühzeitig in mein Zimmer zurück und dachte nach über das Unheil, das ich angerichtet hatte. Für mein Glück ahnte mir nichts Gutes.

In diesen Tagen verdunkelte sich der Himmel wie mein Gemütszustand; dicke graue Wolken schwebten aussen und innen. Es begann anhaltend zu regnen, und das Verhängnis, in der nächsten Zeit Pony nicht wiederzusehen, brachte mich fast um den Verstand. Ma fürchtete um meine Gesundheit, weil ich nicht ass und nicht trank und alle Zeichen nervöser Gereiztheit an den Tag legte. Umso blühender erschien mir Annette; sie sumnte vor sich hin und ging jetzt häufig aus, selbst bei Blitz und Donner, meinen Kummer aufs neue nährend. Ich tappte umher wie ein Nachtwandler, den nur der Zufall vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt. Diesen furchtbaren Sturz aber tat ich, als ich eines Abends die Tür zum Herrenzimmer öffnete.

«Aber Vater», hörte ich Ma gerade sagen, «lass ihr doch das Vergnügen! Annette ist nun mal in dem Alter, wo junge Mädchen schwärmen. Ich habe ihn neulich gesehen: ihr Freund ist wirklich ein reizender junger Mann!» Wenn ich die Tür nicht sofort heimlich von aussen geschlossen hätte, wäre meine Bestürzung offenkundig geworden. Ich unterdrückte einen Aufschrei, eilte in Riesensätzen hinauf in mein Zimmer, warf mich auf mein Bett und schluchzte herzerreissend — um Pony. Während ich mich langsam beruhigte, kam ich zu dem Entschluss, nicht mehr zum Strand hinunterzugehen, nie wieder. Er hatte mich verraten, meine heiligsten Gefühle missachtet, mein Herz zertreten. Was mich aber an den Rand der Verzweiflung brachte, war die Erkenntnis, dass ich selbst dieses Verhängnis heraufbeschworen hatte. Aber den Verräter wollte ich nie wiedersehen, niemals.

In meiner üblen Laune und Herzensnot überraschte mich am nächsten Morgen Ma mit der Mitteilung, dass Thorleif nun selber geschrieben habe, er sei in unserer Stadt endlich angekommen und werde uns heute nachmittag seine Aufwartung machen, um Grüsse seiner Mutter zu überbringen. Bei all dem Jammer auch noch dieser Thorleif. Vater hatte ganz recht, wie konnte man nur so blödsinnig heissen. In mütterlicher Würde mahnte meine alte Dame, heute den Strandbesuch auf jeden Fall zu unterlassen, denn auch sie hatte bemerkt, dass nach dem gestrigen Abendregen der frühe Morgen einen wunderschönen Tag versprach. «Vater wird wohl noch im Geschäft sein», sagte Ma mit Bestimmtheit, «ich erwarte also, dass du rechtzeitig genug hier bist, um Thorleif zu empfangen, wie sich das gehört.»

Diesen Befehl erwiderte ich durch bockige Stummheit und drückte mich dann weg, gerade noch an Annette vorbei, der die Liebe vermutlich langsam zu Kopf stieg. Heute hatte sie zum erstenmal einen Lippenstift benutzt und die Wangen leicht rosa gepudert. Alles für Pony! O Gott, wie elend fühlte ich mich! Wo sollte ich jetzt den Charme hernehmen, um diesen hochnäsigen Pseudovetter, diesen albern Studenten Thorleif zu empfangen, 'wie sich das gehörte'!

Ingrimmig beschloss ich, Ma und Annette mit diesem Thorleif sitzen zu lassen, trieb mich in Eisdieleen herum und konnte es nicht über mich bringen: ich musste hinunter zum Strand und nach Pony Ausschau halten — wenn mir darüber auch das Herz brechen sollte. Hatte ich das Unglück selber herbeigeführt, so war es nicht mehr als gerecht, dass ich nun bis auf den Grund meiner geplagten Seele dafür leiden musste. Von unserm Kameradenkreis waren nur der Schnüffelfritz und der kleine Bubi da, auch Monika und Lotti, aber die nahm ich sowieso nicht für voll. Von Pony war weit und breit nichts zu sehen. In einem wollüstigen Schmerz registrierte ich, dass die Enttäuschung darüber ganz ausgezeichnet zu meinem gegenwärtigen Zustand passte. Dann überfiel mich eine dumpfe Resignation. Drüben von der Kirche schlug es plötzlich sechs, und ich hielt die unverzügliche Heimkehr nun doch für geraten, wenn ich heute abend nach dem Aufbruch des Gastes mit den alten Herrschaften nicht noch den aller schönsten Aerger bekommen wollte.

Leise schloss ich die Tür auf und horchte in die Diele. Aus dem Zimmer kam fröhliches Gelächter: ich hörte Annette girren und Mutter dazwischenreden, dann eine fremde Stimme — zum Teufel, das war dieser Thorleif — und, ja, das war doch Vater! Ei, nun wurde es unangenehm für mich, er war noch vor mir angekommen! Verräter auch er, Verräter an seinen guten Vorsätzen! Ha! Wollte doch durch Abwesenheit glänzen und sich durch mich vertreten lassen! Nun, ich war da. Dieser Thorleif sollte mich kennenlernen. Ich galoppierte in die Badestube, wusch und kämmte mich anständig, schlüpfte dann in ein frisches Hemd und in meinen besten Anzug und öffnete dann viel zu feierlich die Tür zum Herrenzimmer. Vater hatte den Gast in den alten hohen Backenstuhl placiert, der mit dem Rücken zur Tür gewendet stand und mir beim Eintritt seinen Inhalt verbarg. Nur das Ende eines Schopfes ragte über die Lehne hinaus. Man hatte sich offenbar prächtig unterhalten, denn Vater kam heiter auf mich zu, und indem er höchst jovial seine Hand auf meine Schulter legte, rief er: «Hier, mein lieber Thorleif, stelle ich dir meinen Sohn Peter vor, mit dem du als Junge vor Jahren mal gespielt hast!»

Der Gast erhob sich aus dem Sessel und wandte sich nach mir um. Für eine Sekunde glaubte ich, zur Salzsäule zu erstarren — diesen Thorleif kannte ich nur zu gut.

«Pony!» schrie ich.

«Peter!»

Und dann lagen wir uns in den Armen, schlugen uns auf die Schultern. Vater und Ma standen sprachlos vor Erstaunen. «Wieso Pony?» sagte Ma. «Das ist Thorleif, der Sohn von Tante Pia.»

Pony hatte sich als erster gefasst und die ganze Situation in wenigen Worten geklärt: dass keiner vom andren gewusst habe, weil wir weder Namen noch Adressen ausgetauscht hatten. Vater lachte sehr herzlich; dass Thorleif sich eigentlich erst ungebührlich spät gemeldet hatte, übersah er dabei. Nun erst bemerkte ich, wie wundervoll Pony aussah; er hatte einen totsicheren Anzug an und trug ein blütenweisses Hemd mit einer gepunkteten Krawatte. So hatte ich ihn bisher nie gesehen. Mein Herz schlug wie rasend vor Freude — bis mein Blick Annette streifte, die sich ziemlich im Hintergrund hielt. Sogleich fiel in den schäumenden Freudenbecher ein Wermutstropfen. Wozu war mir Thorleif-Pony wiedergeschenkt worden, wenn seine Liebe meiner Schwester Annette galt?

Wir setzten uns zu Tisch; es gab Kaffee und Kuchen, und ich merkte, dass Vaters Auge sehr wohlgefällig auf Pony ruhte. Alle seine Vorurteile waren

wie fortgeblasen, und es war recht so. Denn Pony (ich sah es mit frohem Erstaunen) verfügte über ausgezeichnete Manieren und war ein angenehmer Gesellschafter. Doch mit der ätzenden Schärfe des Misstrauens beobachtete ich Annette und ihn, sobald er das Wort an sie richtete. Spielten sie hier Komödie? Sie taten überaus höflich, fast geziert und zugleich so, als seien sie nie im Leben einander begegnet. Ma und Vater wussten doch Bescheid — galt diese zarte Rücksicht etwa mir? Zudem fiel mir auf, dass Annette unablässig auf ihre Armbanduhr blickte und ihre Unruhe kaum noch verbergen konnte. Als es klingelte, erhob sie sich erregt und lief, um zu öffnen. Dann kam sie ebenso nervös zurück. «Die Abendpost», sagte sie. Endlich spürte auch Vater, dass in seiner Tochter etwas vorging.

«Was hast du denn, Annette?» fragte er freundlich.

Da sprang schon Ma in die Bresche. «Ach, Vater», sagte sie, «Annette hält eine kleine Ueberraschung bereit. Aber sie hat mir strikte Anweisung erteilt...»

Da klingelte es abermals. Annette war wie elektrisiert, rief: «Das ist er!» und eilte hinaus.

Und wirklich! Die Tür ging auf, und herein kam sie, strahlend in Schönheit und Glanz mit ihrer 'Ueberraschung'. Mir blieb heute das zweitemal der Mund offen stehen, denn wer da an ihrer Seite erschien, bewaffnet mit einem gewaltigen Blumenstrauss für Ma, piekfein im besten Sonntagsanzug, war niemand anders als — Walterchen, der die Mädchenherzen über und unter Wasser knickte. Derweilen Annette ihren Freund in die Familie einführte, wandte ich mich an Thorleif: «Pony!? Willst du mir das nicht erklären?»

Der schmunzelte und winkte ab — «Tell you later» — weil Annette sich anschickte, die beiden Burschen miteinander bekanntzumachen. Thorleif und Walter zwinkerten sich listig zu und reichten sich so förmlich die Hand, als hätten sie sich noch nie zuvor gesehen. Für Walterchen wurde nachträglich ein Gedeck aufgelegt, das Annette mit Ma's Einverständnis extra beiseite gestellt hatte, um den Ueberraschungseffekt nicht zu verderben.

Es war vielleicht nicht der richtige Augenblick, als ich mich an Walterchens Seite spielte, der gerade ein Stück Kirschtorte nachschob und auf beiden Backen kaute.

«Du Schlawiner», sagte ich leise, «woher kennst du denn Annette?»

Er blinzelte mich an und flüsterte zurück: «Tell you later!»

Annette hatte die grosse Liebe augenscheinlich günstig auf den Magen geschlagen. Sie entwickelte gesunden Appetit und ass und trank noch einmal an der Seite ihres hungrigen Freundes. Ich sah ihr an, wie glücklich sie war.

Endlich gelang es mir kurz vor dem Abendbrot, Pony auf die Seite zu ziehen, während Vater und Ma das junge Liebespaar in den Garten hinausbegleiteten, um Walterchen die herrlichen Obstbäume zu zeigen. Ich wusste, dass er sich dafür so gut wie nicht interessierte. In diesem Moment hatte ich Pony in mein Zimmer hineinmanövriert, die Tür verschlossen und geschworen, nicht eher wieder zu öffnen, als bis er mir die nötige Aufklärung gegeben hätte.

Pony grinste. «Das war ganz einfach. Die Antwort deiner Schwester habe ich an Walterchen weitergegeben. Jenen Mister Eros wollte sie durchaus kennenlernen, und du siehst, es ist ihr geglückt; die Seligkeit ist auf beiden Seiten. Dass wir drei besonders vor Annette über die kleine Korrektur zu schweigen haben, ist wohl Männersache.»

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Ich trat neben Pony und sah zum Fenster hinaus. Annette und Walter standen Hand in Hand unter dem Apfelbaum; er

schien seine Liebe zur Gartenkunst entdeckt zu haben. Vater und Ma waren vorangegangen, die ganze Aufmerksamkeit den neuen Rosenstöcken zugewandt.

«Warum hast du mich am Strand immer so garstig behandelt, Pony?» fragte ich. «Du warst oft ironisch und manchmal recht gemein zu mir.» Um Thorleifs Mund zuckte es, als wollte ein Lächeln aufkommen, aber seine Augen blieben ernst, und fast schien mir, als sei ein Widerschein von tiefer Abbitte darin. «Tat ich das?» meinte er leise. Unten schnitt Vater zwei prächtige Rosen ab und hielt sie sorglich in der Hand; sicherlich hatte er sie, mitfühlend wie er war, in einer zarten Anspielung unserer Abendtafel zugeordnet. Und just gleichzeitig wurden wir Zeugen einer aparten Szene: als Walter und Annette sich unter dem Apfelbaum küssten.

Pony zog mich vom Fenster fort. «Hätten sie es denn am Strand alle gleich merken sollen, Peter?» fragte er und kam mit seinem Mund so nahe vor meine Lippen, dass ich zitternd seinen Hauch spürte.

«Was denn merken, Pony?» stammelte ich.

Da nahm er mein Gesicht zwischen beide Hände und kam mir so nahe wie nie vorher. Rosen — dachte ich, während ich ihn umschlang — Apfelbaum — Pony —.

Chrysippos, Berlin.

Zeichnung von Rico.

Diese Kurzgeschichte erhielt im Wettbewerb 1960 den ersten Preis!

Der Knabe mit der Siegerbinde

Auf ein griechisches Bildwerk

Als dich der König mit der Binde krönte,
verhielt den Atem jäh der laute Reigen
und sah erschauernd tief und ganz in Schweigen,
wie Lächeln eines Gottes dich verschönte.

Denn nicht allein ist der am Kreuz Verhöhnnte
berufen, uns das Licht der Welt zu zeigen;
es muss der Fromme sich auch dort verneigen,
wo sich die Gottheit mit dem Stoffe söhnte.

Du standest, edle Einfalt, ohne Wissen,
dass Ewigkeit aus deinem Antlitz blickte;
doch der dich schöner, als du warst, geschaffen,

er ahnte, von Entzücken hingerissen,
dass er der Gründe einen überbrückte,
die zwischen uns und unsrer Sehnsucht klaffen.

PAUL ALVERDES